Die alte lutherische Kirche.

Die Geschichte der ältesten lutherischen Kirche in Elberfeld ist eine Geschichte von Armut und Not, und nicht ohne Grund zeigt das Siegel der lutherischen Gemeinde eine Rose im Dornenkranze. Symbolisch weist es zurück auf Leid und Entbehrung und auf den Druck einer unduldsamen Zeit, unter welchem diese Gemeinde sorgenvoll aufwuchs.

Ihr ältestes Gotteshaus war eine Scheune, die abseits der Stadt im Thomashof auf den Resten der alten Stadtmauer stand und von den Bürgern des Ortes der „Klander" genannt wurde. Johann Heinrich Trippler, ein ehrsamer Maurer, hatte sie kurz nach dem großen Stadtbrande dort neu gebaut und im Jahre 1695 für eine Pacht von 10 Rthlr. seinen lutherischen Glaubensgenossen zum Gottesdienst überlassen. Fenster mit kleinen Scheiben wurden in die Bretterwände gesetzt, und das Innere der Scheune mit einem Predigtstuhl, mit Bänken und einem „Geböhn" (Gallerie) notdürftig ausgestattet. Ein schmuckloser Tisch diente als Altar. Über demselben hing am Schornsteine eine „Schilderei" (ein Bild). Der erste Prediger der Gemeinde war Joh. Heinrich Trippler, der Sohn des oben genannten Maurers, ein gelehrter Herr, der seine theologischen Studien gerade beendet hatte. Küster und Vorsänger war Abraham Kretzmer, der Meister der kleinen lutherischen Schule.

In aller Stille feierten die lutherischen Bürger der Stadt fast fünf Jahre hindurch in dieser Scheune ihren Gottesdienst, sich freuend des armen Glücks, wenigstens das Recht der privaten Religionsübung durch die Huld des Landesfürsten endlich erlangt zu haben.

Im Jahre 1696 kauften Jakob vom Heydt und der Schmied Johann Bosselmann, zwei eifrige Mitglieder der lutherischen Gemeinde, um die Summe von 300 Rthlr. den Stockhäuserplatz, denselben, auf welchem heute die alte lutherische Kirche sich erhebt. An dieser Stelle hatte in alter Zeit das „Stockhaus" den Frevler geschreckt, und manche Übelthat hatte hier öffentlich Sühne gefunden. Es war eine Baufläche, die vom großen Brande her noch wüst lag und mit Brandschutt und Trümmern noch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

immer bedeckt war. Vor derselben war der „Kolk", ein teichartiges Wasser, das sich aus den Zeiten des alten Burggrabens erhalten hatte zur Freude der Bürgerfrauen, die darin ihre Wäsche reinigten.

Auf dieser Stätte gedachte die lutherische Gemeinde ein würdigeres Gotteshaus zu bauen. Während Joh. Püttmann, Joh. Bartholimäus und andere ihrer Abgesandten, beschwerliche Wege nicht scheuend, an den Thüren ihrer Glaubensgenossen zu Braunschweig und Hannover, in Bremen und Verden Gaben für den Kirchenbau einsammelten, regten sich in Elberfeld rüstige Hände im Schutte des Stockhäuserplatzes mit Schaufel und Maßstab. Von Schwelm her brachte N. Prümer in schwerer Karre dickbohliges Holz, und Joh. Pistor, ein kundiger Zimmermann, „dem 25 Rthlr. auf die Hand gegeben worden", richtete mächtige Balken hoch auf. Staunend blieben die Bürger der Stadt, die an einen Kirchbau nicht dachten, vor dem seltsamen Zimmerwerk stehen, dessen Holz weit über die Dächer am Kolk hinausragte, und neugierig fragten sie nach seiner Bestimmung. Als das Gerücht vom Bau eines „Kornspeichers" erzählte, gingen die müßigen Leute befriedigt auseinander, aber im Zorn brausten viele von ihnen auf, als sie von der Verwegenheit hörten, dort eine lutherische Kirche zu bauen. Der Richter von Elberfeld verbot alle Arbeit auf der Baustelle, und Frankholz, sein Bote, drohte dem Zimmermann mit einer Strafe von 15 Goldgulden, wenn er sein Werkzeug nicht fortschaffte. Halbfertig ruhte der Bau, bis er nach einer gnädigen Entscheidung des Kurfürsten durch Johann Holthausen vollendet wurde. Dieses Gebäude, das den Namen „Kornspeicher" noch lange Jahre behielt, war nach dem Armenhause auf der „Au" das größte Haus der Stadt. Es war 70 Fuß lang, 48 Fuß breit, und von seinem hohen Dach schauten fünf Fenster weit über die Stadt. Eine Hausthür führte zu seinen unteren Räumen und eine hohe steinerne Treppe, mit einem Geländer versehen, von außen hinauf in das zweite Stockwerk zum Kirchensaale, der, 60 ½ Fuß lang und 35 Fuß breit, für viele Raum bot. Vier Zimmer waren im unteren Teile des Kirchhauses, von denen zwei an Friedrich Bormann und Georg Wigmann für je 15 Rthlr. jährlich verpachtet wurden. Im dritten wohnte der lutherische Schulmeister Theodor Voß, der hier in demselben Raum die lutherische Jugend zu unterrichten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatte. Das vierte Zimmer bildete die Amtswohnung des Predigers Trippler. Er bekam jährlich 60 Rthlr. Gehalt und mußte „hauptsächlich vom Garten leben". Die Gemeinde hatte ihm nämlich einen unmittelbar neben dem Kirchhause nach der Schwanenstraße hin gelegenen Garten zur freien Benutzung überlassen, einen anderen hatte er an der „Vicarie" (Berlinerstraße) für jährlich 1 Rthlr. gepachtet.

Aus der Scheune im Thomashof wurden Altar, Kanzel und Bänke nach dem Stockhäuserplatz hinübergetragen, und am 16. Juni 1699 versammelte sich die Gemeinde zum ersten Male zum Gottesdienst in ihrem neuen Kirchhause am Kolk. Pastor Joh. Heinr. Trippler predigte dort fortan jeden Mittwoch und zweimal an jedem Sonntage. Küster und Vorsänger war Theodor Voß, der Nachfolger Kretzmers im Schulamte, ein junger Mann, der für den Kirchendienst 10 Rthlr. erhielt aus dem Beckengelde, das an der Thür der Kirche gesammelt wurde.

Die Umgebung des Kolkes war damals morastig, und mit Recht beschwerten sich die Kirchgänger über den Sumpf vor ihrem Gotteshause. Im Jahre 1707 wurde deshalb der Kirchplatz „geestert", d. h. gepflastert. Während der junge Morgenroth und Gerlach, der Fuhrmann, 37 Karren „Estergrund" (Pflastererde) mühsam zum Stockhäuserplatz schafften, brachen andere in den „Kuhlen" der Hardt glatte Steine, und Johannes am Wege bestellte im Auftrage des lutherischen Konsistoriums (Presbyterium) drei Maurer, welche vom 17. bis 30. Mai den Platz vor der Kirche zur Freude der Anwohner säuberlich „esterten". Für diese Arbeit erhielten sie zusammen 8 Rthlr. und 46 Stbr. als Lohn.

Die ärmliche Ausstattung des Kirchhauses wich würdigerem Schmuck, als Pastor Homeyer im Jahre 1721 als Prediger der lutherischen Gemeinde nach Elberfeld kam, ein Mann mit warmem Herzen, der mit dem Feuer seines Eifers neues Leben in der Gemeinde zu entzünden verstand. Altar und Kanzel deckte er mit schwarzem Tuch, das eine Silberborde hellglänzend umsäumte. Johann Hasterkamp, ein biederer Gerber, kaufte für 5 Rthlr. eine Nürnberger Kanzelbibel mit „vergüldetem Schnitt". Jünglinge und Jungfrauen spendeten einen silbervergoldeten Kelch, und der junge Wüsterfeld brachte eine Abendmahlkanne von kunstvoll getriebenem Zinn, die später ersetzt wurde durch eine andere von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schwerem Silber, die Christoph Andreä, ein reicher Kaufherr zu Mülheim am Rhein, im Jahre 1727 frommsinnig gesandt hatte. Von der Decke des Kirchsaales herab leuchteten die Lichter eines hölzernen Kronleuchters, und der Gesang wurde begleitet von den Klängen einer kleinen Orgel. Peter Rauzenberg schnitzte für 47 Rthlr. einen neuen Predigtstuhl, eine neue Kanzel von vornehmer Arbeit, die im Schalldeckel inmitten von Dornen die symbolische Rose trug. Am Neujahrstage 1723 weihte Prediger Homeyer die neue Kanzel ein; in sein Gebet mischten sich die Thränen eines wunden Herzens, denn daheim lag zur selbigen Stunde sein Söhnchen auf der Totenbahre.

Unermüdlich war der jugendliche Prediger für die Ausschmückung seiner Kirche thätig. Die alten Bänke aus der Scheune wurden durch neue ersetzt, und begüterte Familien suchten ihre Ehre in einem bevorzugten Kirchensitz. Jeder Sitz in der vorderen Reihe kostete jährlich 1 Rthlr., in der hinteren 30 Stüber (= 1 Reichsmark). In der Halle wurde jeder vordere Sitz mit 20 und jeder hintere mit 15 Stbr. (= 50 Pfg.) bezahlt. Geschäftig eilte der Meister der lutherischen Schule durch die Bürgerhäuser der Stadt, sobald ein Sitz in der Kirche frei wurde, denn für jede Vermietung erhielt er die ansehnliche Gebühr von zwei Stbr. (etwa 7 Pfg.).

Im Jahre 1724 erfuhr das Innere des Kirchhauses eine bauliche Umänderung. Die Zwischenwände wurden nämlich in jenem Jahre entfernt, die Wohnungen in seinem unteren Raume auf diese Weise mit in den Kirchensaal aufgenommen und in diesem eine stattliche Gallerie errichtet. Damit kam man einem Bedürfnis der schnell wachsenden Gemeinde entgegen. Diese umfaßte damals und noch lange nachher die Stadt, das Kirchspiel und die entlegenen Höfe von Unterbarmen und zählte um das Jahr 1725 gegen 2000 Seelen. Dieser Zahl entsprechen auch nachstehende Eintragungen des Kirchenbuches.

Im Jahre							
1722	fanden	15	Konfirmationen,	11	Kopulationen u.	15	Begräbnisse
1723	„	29	„	9	„	„ 20	„
1724	„	31	„	16	„	„ 11	„
1725	„	14	„	20	„	„ 13	„

statt.

Frohe Herzen sah das Kirchhaus im August 1726, als Pastor

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Homeyer das lang ersehnte Dekret des Landesfürsten seiner Gemeinde mit bewegter Stimme vorlas, ein Schreiben, welches die Erlaubnis der öffentlichen Religionsübung den Lutherischen zu Elberfeld zusprach. Zwei Jahre später ging der noch jugendliche Prediger, der sein Leben im Dienste der Gemeinde verzehrt hatte, erst 36 Jahre alt, zur ewigen Ruhe und wurde begraben auf dem neuen Kirchhofe an der Hardt (jetzt Pastoratsgarten an der Berlinerstraße), den das Konsistorium in jenen Tagen käuflich erworben hatte. Vor diesem Kirchhofe lag an der „Vicarie" (Berlinerstraße) das lutherische Pastoratshaus, ein baufälliges Gebäude mit hohem Dach und alten Holzschindeln, in welchem die Gemeinde vom Jahre 1748—1752 allsonntäglich bis zur Einweihung der jetzigen lutherischen Kirche am Kolk sich zum Gottesdienste versammelte.

Das Kirchhaus wurde nämlich im Frühjahr 1748 niedergelegt beim Bau der neuen Kirche. Am 20. Mai 1748 wurde der Grundstein zu derselben gelegt. Der Platz war an jenem denkwürdigen Tage mit Grün geschmückt, in blau-weißen Landesfarben prangte seine Umgebung, und wenn auch bange Sorge hie und da in die Festfreude sich einschlich, so schlugen doch froh die Herzen in der Hoffnung auf gutes Gelingen. Aus den Nachbargemeinden, selbst aus Schweden und Holland, waren Gaben nach Elberfeld gekommen; aus ihrer Armut hatte die Gemeinde 6000 Rthlr. zusammengetragen, und wer Geld nicht zu spenden hatte, der brach draußen in den Hardtgruben Steine für den Bau seiner Kirche und brachte sie in dickwandiger Karre durchs Kipdorf zur Baustelle oder eilte dem Fuhrmann zu Hilfe, der bläulichen Schiefer vom Rheine her über beschwerliche Bergwege herbeiführte. Unter den Händen fleißiger Bauleute stiegen die Mauern des neuen Gotteshauses schnell aus dem Fundamente, mächtige Steinmassen, die in der Höhe des Glockenstuhles noch 1,50 Meter in der Breite messen.

Am 5. Juli 1752 fand die Einweihung der Kirche statt, und Jubel herrschte in den Familien der lutherischen Bürger. Wilhelm Langenberg, der Meister der lutherischen Schule, hatte der Freude seines Herzens in zierlichen Reimen Ausdruck gegeben, und die dankbare Gemeinde erfreute ihren sangeskundigen Schulmeister dafür mit fünf blanken Reichsthalern. Fortan fand der Gottesdienst wieder am Kolk in der neuen Kirche statt. Mit stillem Stolz sahen die Kirchgänger zu ihrem neuen Gotteshause

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hinauf, rühmten das feste Gefuge der Steine und freuten sich seiner Höhe, die erst ganz zur Geltung kommen sollte, sobald die Turmspitze sie kröne. Vorläufig deckte ein Notdach die Kirche, und der Ausbau des Turmes wartete auf bessere Tage. Erst 1774 erhielt der Turm seine Spitze. Johann Peter Rautzenberg, ein Zimmermann von der Klotzbahn, übernahm die gefährliche Arbeit, und von seinen Knechten erhielt ein jeder 25 Stüber (etwa 80 Pfg.) täglich als Lohn. Am 3. April 1774, als der Schnee vom Kirchdache gewichen, stiegen die Mitglieder des Konsistoriums die engen Treppen im Innern der Kirche mühsam hinauf zur Höhe, wo Meister Rautzenberg inmitten seiner Knechte ihrer wartete. Nachdem er Hammer und Nagel übergeben, sang der Zimmermann seinen Spruch:

„Hochverehrt- und werteste Herren mein,
Ich bin erkiest zum ersten Stein,
Der einst noch, lang nach meinem Leben,
Von diesem Bau soll Zeugnis geben.
Drum bitt ich Sie aufs allerbeste:
Nageln sie mich nur ja fein feste,
Meine Herren Pastoris und Konsistorialen,
Und sämmtliche Bauherren allzumalen,
Erlauben sie mir namentlich
Sie hier zu nennen öffentlich;
So werde ich nach hundert Jahren
Noch Ihren Ruhm hier offenbaren,
Und für die Güte, die Sie mir erweisen,
Will ich Sie bei der Nachwelt preisen."

Für diese Leistung, die dem biederen Manne des Handwerks schwerer gewesen sein mochte als harte Arbeit in schwindelnder Höhe, erhielt Rautzenberg das übliche Trinkgeld, seine Gesellen aber wurden beschenkt und freigebig bewirtet, als sie im August des genannten Jahres ihr Werk vollendet sahen, und ein frischer Birkenbaum mit bunt bebänderten Zweigen von der Spitze des Turmes herabgrüßte.

Hoch im Turme baute Meister Winkel für 550 Rthlr. eine Uhr mit großen Zeigern, für welche Christian Voigt im Jahre 1786 die Glocken goß. Diese Uhr wurde 1894 durch eine andere ersetzt im Werte von 2700 Mk., ein kunstreiches Werk, das Karl Heuser als seinen Meister lobt. Die beiden alten Uhr-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

glocken aber hängen heute noch in der offenen Krone des Turmes, sie schauen von ihrer Höhe auf das Leben der Bürger und rufen mit hellem Schlag die Zeit hinunter in die Stadt wie vor hundert Jahren. Ihr Erz trägt die Inschrift: „Me fudit Christian Voigt duc Cliviae Isselburgensis 1786.“ (Mich goß Christian Voigt in Isselburg im Herzogtum Cleve 1786.)

Der Landesfürst hatte sich den Lutherischen zu Elberfeld huldvoll erwiesen, als er ihnen 1747 die Errichtung eines Turmes und den Gebrauch eigener Glocken gnädig gestattete. Bis dahin hatten sie sich nach dem Geläut der Reformierten gerichtet, und wenn die Glocken dorthin zum Gottesdienst riefen, dann griff auch der lutherische Bürger nach dem großen Gesangbuch und schritt andächtig nach dem Kirchhaus am Kolk. Die ersten Glocken wurden auf dem neuen Kirchhof an der Hardt gegossen, und feierlich drang ihr Geläut am Tage der Kirchweihe in den Jubel der Gemeinde. Die älteste Glocke wurde 1783 von Christian Voigt umgegossen und erhielt bei dieser Gelegenheit die Inschrift: „Laudetur numen, veniant in sacra Jehovae jurati in Jesu, vulnera quinque proba“ (Gelobt sei die Gottheit, zum Heiligtume des Herrn, zu den fünf lauteren Wunden mögen kommen, die zu Jesu gehören.)

Ein eigenes Schicksal schwebte über den Glocken der lutherischen Kirche. Einer nach der andern riß nach kurzem Gebrauch das Erz, und oftmaliger Umguß setzte die Gemeinde in Kosten. Da man die Ursache des Schadens in der schlechten Beschaffenheit des Metalls suchte, schickte das Konsistorium im Jahre 1808, als wieder eine Glocke gesprungen, Zinn und Kupfer in versiegelten Fässern nach Leichlingen, woselbst die Gebrüder Rinker aus Wetzlar eine Kirchenglocke zu gießen hatten, und Vertreter der Elberfelder Gemeinde fanden sich dort ein, als ihre Fässer geöffnet und das Metall in richtiger Mischung dem Ofen übergeben wurde. Tadellos schälte sich die neue Glocke aus dem Mantel, und hell hoben sich die Namen der beiden Prediger Johann Christian Boeddinghaus und Hilmar Ernst Rauschenbusch über den Namen sämtlicher Konsistorialen von ihrer schimmernden Fläche: Kirchmeister Joh. Gottlieb Heimendahl, Ludwig Zichner, Provisoren Peter Engelbert Overmann, Paul Moritz Mummenhoff, Ältesten Joh. Peter Baum, Ernst Meyer, Joh. Christoph Hecker, Hermann Jaeger, Scholarchen Peter Jakob Egen, Peter Kaspar Neveling, Friedr. Kammerzell, Kasp. Kortsiepen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein langer Zug von Pferden führte die mächtige Glocke auf schwerem Wagen nach Elberfeld, glücklich wurde sie in die Höhe des Turmes am Kolk gebracht, und mit weitschallendem Tone rief sie zum Gebet — bis sie nach kaum Jahresfrist, wieder gespalten, verstummte.

Von den drei Glocken, welche um die Mitte dieses Jahrhunderts im Turm hingen, war die mittlere wieder gesprungen und schwieg, wenn ihre Schwestern in weitem Schwung sich regten. Nur einmal wurde sie gerührt, und wie ein Wehschrei drang damals ihr wimmernder Ton in die Stadt, an jenem Tage nämlich, als ein sündiger Mann, ein Gattenmörder, im Hofe des Rathauses sein Haupt still auf den Richtblock legte.

Im Jahre 1861 goß W. Rincker aus Westhofen drei neue Glocken im Gewichte von 5950, 3210 und 1960 Pfd., dieselben, die in der Stimmung von b d f heute noch in mächtigem Akkord erklingen. Die Inschriften der Glocken lauten:

I. „Hallelujah! Lobet den Herrn in seinem Heiligtume. Lobet ihn in der Veste seiner Macht. Ps. 150 v. 1."

II. „Gott der Herr, der Mächtige redet und rufet der Welt vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergang. Ps. 50 v. 1."

III. Sammelt mir meine Heiligen, die den Bund mehr achten denn Opfer. Ps. 50 v. 5."

Die Glocken wurden ehemals gezogen von Männern, die der Küster aus seiner Einnahme zu lohnen hatte. Für jedes Leichengeläut bekam er im vorigen Jahrhundert 30 Stbr. (= 1 Reichsmark). Nach altem Herkommen zogen seine Gehilfen am Neujahrstage durch die Straßen und wünschten an den Häusern der lutherischen Bürger gegen geringe Gabe Segen und Glück. Als dieser Umzug 1824 gesetzlich untersagt wurde, reichte das Konsistorium jedem Glockenläuter alljährlich 12 Rthlr. als Lohn.

Früh schon wurde der Gesang in der Kirche begleitet durch Orgelspiel. In der Scheune und in den ersten Jahren des Kirchhauses am Kolk stimmte der lutherische Schulmeister mit lautem Ton das Kirchenlied an und schlug zum Gesang der Gemeinde den Takt. Im Jahre 1710 schenkte Frau Engelbert Wirth der armen Kirche ein „Positiv", eine kleine Hausorgel, und erbot sich, diese durch ihre Kinder schlagen zu lassen. Fünfzig Jahre später baute Teschemacher in der Mirke für 1500 Rthlr. eine neue

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Orgel, deren Vorderseite nach dem Geschmack der damaligen Zeit mit Ranken und Schnitzwerk überladen war. In der Mitte derselben trug ein zierlicher Engel Buch und Notenrolle, und an der Klaviatur auf der einen Seite und den Blasbälgen auf der andern Seite leuchtete in goldener Schrift: „Singet und spielet dem Herrn in euerem Herzen" und: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Hallelujah." Bei einer Umänderung der Orgel, die Ibach in Barmen im Jahre 1844 übertragen worden war, verschwand auch ihr unschönes Äußere. Im Jahre 1895 bauten E. F. Walcker & Komp. in Ludwigsburg für 8607 Mk. die neue Orgel, ein Werk mit zwei Klaviaturen und 26 klingenden Stimmen, das unter kundiger Hand in vollen Tönen das Gotteshaus durchrauscht und die Herzen zur Andacht erhebt.

Der Lehrer der lutherischen Schule war von altersher auch Organist. Im vorigen Jahrhundert erhielt er für diesen Dienst jährlich 5 Rthlr. Als im Jahre 1828 der Pfarrschullehrer Wilms erkrankte und seinen Dienst nicht mehr versehen konnte, wurde August Weinbrenner, ein Musiklehrer aus Münster, mit einem Gehalte von jährlich 150 Thlr. als Organist der lutherischen Kirche angestellt, dem 1873 Julius Oxé im Amte folgte.

Die Beleuchtung der Kirche war eine dürftige. In den hohen Fenstern blinkten bleiumgossene Scheiben von schlechtem Glas, die das Licht nur trüb und gedämpft in das Innere des Gotteshauses eindringen ließen. Erst 1818 wurden größere Scheiben in eisernem Rahmen eingesetzt. Ärmlicher noch war das Licht bei der Abendpredigt. In alter Zeit brannte eine Kerze in einem Leuchter von Messing auf der Kanzel, und ein hölzerner Kronleuchter warf trüben Schein in das Dunkel der Kirche. In der Weihnachtsnacht brachten die Kirchgänger ihre Kerze mit und steckten sie in einen Ring von Eisen, der an jeder Bank zu solchem Zweck angebracht war.

Im Jahre 1817, als Elberfeld in den Besitz der preußischen Krone getreten und patriotische Begeisterung die Herzen seiner Bürger dem Wohlthun neu öffnete, schenkten Karl Hecker, Ernst Meyer, Christoph Hackenberg, August und Carl Heimendahl, Friedrich Bäßler, Theodor Dietze und Peter Wolff, acht Jünglinge aus angesehenen Familien, ihrer Kirche einen neuen Kronleuchter, ein Kunstwerk in seiner Art, das in einem Gewinde von Lorbeer, Schwert, Szepter und Krone und darüber den preußischen Adler in hell leuchtendem Gold trug.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Beleuchtung der Kirche war verpachtet. Im Jahre 1818 hatte sie ein Bürger mit Namen Zengerl für jährlich 80 Thlr. übernommen.

Im Jahre 1805, als die Unverheirateten der Gemeinde in Elberfeld und Unter-Barmen 1500 Thlr. zur Ausbesserung des Gotteshauses gesammelt hatten, wurde die Kirche für einige Zeit geschlossen, und schwesterlich öffnete die reformierte Kirche in jenem Jahre den lutherischen Bürgern der Stadt ihre Thüre. Nach Beendigung des reformierten fand damals in derselben Kirche der lutherische Gottesdienst statt, morgens 10¼ und nachmittags 3 Uhr.

Wenn die Steine der lutherischen Kirche zu reden vermöchten, dann würden sie erzählen von einer Rose im Dornenkranze, eine lange Geschichte von dem, was Menschen glücklich macht und sie weinen läßt, und im Rahmen einer entschwundenen Zeit würden sie wiederspiegeln schnelle Vergänglichkeit und das Schicksal des Lebenden.

Ein großes Stück Elberfelder Geschichte hat sich zwischen den ernsten Kirchmauern abgespielt. Hier saßen einstmals heute längst vergessene Geschlechter, ernste Männer in langen Röcken von bläulichem Tuch, sie trugen hochreichende Kniestrümpfe von farbiger Wolle, und auf den niedrigen Schuhen glänzte eine Schnalle von weißem Metall. In der Hand, von Arbeit gehärtet, trugen die Leute von den Höfen der Umgegend lange Stöcke, und vor ihnen auf der Kirchenbank lag das schwere Gesangbuch, auf dessen Titelblatt „Singende und klingende Berge" mit großen Zeichen gedruckt stand. Die Frauen erschienen in schwarzen Tüchern, die vornehmen unter ihnen trugen Goldschmuck am Halse. In der ersten Bank, die den Altar im Bogen umzog, saßen die Mitglieder des Konsistoriums, Männer von Ansehen und Würde. An der einen Ecke der Bank war der Sitz für den Prediger, von der andern aus überwachte der Schulmeister seine Knaben und Mägdlein, die sittsam vor dem Altar standen. Im schwarzen Mantel, das Haupt unter der schweren Perrücke, die nach der Sitte der Zeit weiß überpudert war, schritt der Prediger durch die Kirche zur Kanzel, und wenn seine Stimme erklang, dann stieg der Schulmeister von der Orgelbank hinunter auf seinen Sitz — so war's ihm bei seiner Berufung zur Pflicht gemacht — und wehrte dem Mutwillen der Jugend. Unten an der Kirchenthüre aber saß der Totengräber der Gemeinde in der „Trauerbank" und hielt Ordnung unter den Erwachsenen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In der Mitte der Konsistorialbank waren beim Beginn dieses Jahrhunderts die Sitze für die Mitglieder des hohen Magistrats.

Zur Zeit, als Napoleon Großherzog war in Berg und sich rüstete zum Zuge nach Rußland, stand in der lutherischen Kirche eine Schar gewaffneter Jünglinge, folgend dem eisernen Gesetz des Krieges. Zum letzten Segen erhob über sie flehend die Hände der Prediger, und weinende Mütter beteten um frohe Heimfahrt für ihre Söhne, die, dem Tode geweiht, niemals ihr Auge wiedersehen sollte.

In dieser Kirche, wie in allen des Herzogtums, mußte nach dem Willen Napoleons im Jahre 1810 „laut und brünstig" gebetet werden um Glück für den fremden Eroberer, und wenige Jahre später riefen in derselben Kirche begeisterte Bürger der Stadt zum Lenker der Schlachten, daß er segnen möge die preußischen Waffen, die auf dem Felde von Leipzig hell klangen.

Ein eigenes Bild bot die Kirche im Jahre 1819, als Elberfeld Militär erhielt und die lutherische Kirche als Garnisonskirche bestimmt wurde. In der Magistratsbank saß Major v. Werden mit seinen Offizieren, während seine Soldaten die Gallerie füllten.

Jubelnde Klänge erfüllten die ernsten Räume des Gotteshauses im Oktober 1817, als bei der Feier des Reformationsfestes eine festlich gestimmte Menge sich drängte, und das große Halleluja von Händel mit voller Instrumental-Begleitung unter Schornsteins kundiger Leitung die Kirche durchbrauste — und trauernd klagte sie in schwarzer Umflorung am 20. Januar 1844, an jenem Samstage, als man Karl August Döring hinaustrug ins Grab. Achtundzwanzig Jahre hatte er sich ruhelos gemüht in der Seelsorge seiner Gemeinde und mit liederfrohem Munde seinem Herrn gesungen noch auf dem Sterbelager, an den Pforten der Ewigkeit.

Am 5. Juli 1852 feierte die Kirche ihr hundertjähriges Jubiläum in festlicher Weise, von der alte Bürger heute noch in froher Erinnerung gerne erzählen.

Auf 150 Jahre blickt heute die lutherische Kirche zurück, ein ehrwürdiges Gotteshaus, nach dem reformierten das älteste der Stadt.

Gute und böse Tage gingen in langem Zuge an ihr vorüber und mit ihnen alte Geschlechter. Sie sah die Wogen sich senken und heben im kirchlichen Leben, und wie in alter Zeit schaut heute noch die Kirche ernst hinunter in die Straßen der Stadt und auf die Leiden und Freuden der Menschen, die unter ihr wohnen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf